

SCHMIDTS FILMECKE

Prügelei der Unsterblichen

► JOACHIM B. SCHMIDT geht bis Mitte August in die Sommerpause. Doch zuvor nimmt er die Filme «Wonder Woman», «Snatched» und «The Founder» unter die Lupe.

Die fulminante Big-Budget-DC-Comic-Book-Superheldenverfilmung der Amazonenprinzessin Diana, aka «Wonder Woman», trifft den Nerv der Zeit und bricht Zuschauerrekorde. Dabei hat der Film der Regisseurin Patty Jenkins («Monster») durchaus Schwachstellen. Es ist primär die zweite Halbzeit, die zur altbackenen Prügelei der Unsterblichen verfällt. Parallelen zwischen Wonder Women und dem makellosen, sprich eindimensionalen Captain America (Marvel) liegen offen dar. Unsterbliche Moralapostel sind langweilig. Doch «Wonder Woman» hat eben auch eine erste Hälfte, und die macht alle Schwächen wett. Robin Wright als knallharte Kriegerin ist umwerfend. Die Kulissen der Amazoneninsel sind bilderbuchhaft male-risch, und die Schlacht zwischen deutschen Erst-weltkrieg-Soldaten und den Amazonen ist visuell und dramaturgisch grossartig. Zwischen den Hauptdarstellern Chris Pine und Gal Gadot sprühen die Funken, und die Lacher, die ihre ungelungenen Begegnungen auslösen, sind verdient. Dieser Film ist fast eine romantische Komödie im Superheldenkostüm, die sich zum packenden Kriegsdrama entwickelt. SCHMIDT MEINT: 7,5/10

*

Es gab eine Zeit, in der ich Amy Schumer lustig fand. Und das ist sie eigentlich auch; sie verfügt über gutes Comic-Timing, sodass wir lachen müssen, selbst wenn die Pointe dürrig ist. Der Schock-Effekt ihrer immer gleichen Vagina-Witze nimmt indes stetig ab. Was übrig bleibt, taugt nicht. In «Snatched» gibt es zwei Lacher, die aber allesamt im Trailer zu sehen sind. Die Mutter-Tochter-Komö-



die ist nach Judd Apatows lausigem «Trainwreck» (SCHMIDT MEINTE: 5/10) ein herber Flop, den Schumers Karriere nur schwer, aber trotzdem verkraften wird. Die Frau hat Ausdauer. Grösseren Schaden wird Goldie Hawn, die nach 15-jähriger Kino-Pause ihre Karriere neuzustarten versucht, davontragen. Leider hat sie sich das wohl wichtigste Werkzeug eines Schauspielers kaputt gemacht. Sie kann nämlich nur noch einen Gesichtsausdruck: den Botox-Look. SCHMIDT MEINT: 3/10

*

In «The Founder» erfahren wir vom befremdlichen Aufstieg des Ray Kroc (Michael Keaton), ein Hans Dampf in allen Gassen, der zwei Brüdern ihr innovatives Fast-Food-Restaurant abluchste, daraus eine Kette machte und sich fortan als dessen Gründer ausgab: McDonald's. Keaton in der Rolle des hinterlistigen Opportunisten überzeugt und macht den Film sehenswert. Die Geschichte an sich ist es nicht. Den Leuten beim Cheeseburger-Verzehr zuzuschauen – was jede McDonald's-Werbung in den Schatten stellt – nervt. Da wird der Burger zum «besten, den ich je gegessen habe!», und der Milchshake löst schier Orgasmen aus. Doch mein eigentliches Problem mit «The Founder» ist die Filmmusik. Sie ist konstant und bevormundend, drängt sich so sehr in den Vordergrund, als versuchte sie, etwas zu übertönen. Die Glaubhaftigkeit etwa. «The Founder» ist eben doch nur ein Filmchen, und wir müssen davon ausgehen, dass an der Geschichte so viel Wahres dran, wie Fleisch im McDonald's-Hamburger drin ist. SCHMIDT MEINT: 6/10



JOACHIM B. SCHMIDT, *Filmfreak, Buchautor, Wahlsländer, Heimwehbündner, macht Sommerpause bis Mitte August.* www.joachimschmidt.ch

Der Outdoor-Konzertsommer ist eröffnet

Die Kammerphilharmonie Graubünden, die Brass Band Sursilvana und weitere Gäste haben am Samstagabend grosse Musik auf das Churer Postautodeck gebracht.



Grosse Klänge unterm Abendhimmel: Die Kammerphilharmonie Graubünden & Co. bei «Side by side» auf dem Churer Postautodeck. (FOTO YANIK BÜRKL)

► CHRISTIAN ALBRECHT

W

Wenn rund um den Bahnhof Chur und das Postautodeck Gestalten mit Instrumentenkoffern huschen, dann ist die Zeit reif für das Konzertprojekt der Kammerphilharmonie Graubünden unter dem Titel «Side by side». Zugleich wird damit der Reigen an Outdoor-Konzertveranstaltungen im ganzen Kanton eingeläutet. Und endlich(!): Nach mehreren Jahren mit unfreundlicher Witterung meinte es das Wetter am Samstagabend gut mit den Ausführenden und dem Auditorium. Nur der Wind – ja, der ist eben in Graubündens Metropole allgegenwärtig.

So hiess es denn für die Instrumentalisten, die Noten mit den altbewährten Wäscheclammern an das Notenpult heften. Für die Perkussionisten bedeutete dies eine Art Spiessrutenlauf, da sie oft zwischen mehreren Instrumenten und Notenständern zu changieren und

also nicht bloss die Noten, sondern auch die Klammern zu transportieren und am neuen Spielort zu justieren hatten.

Glänzender Einstieg mit Brass Band

Die Outdoor-Situation ist in jedem Fall speziell. Nicht nur für die Orchestermusiker, sondern auch für die Zuhörenden. Kreischende Bremsen einfahrender Züge, der Knall, wenn sich der Stromabnehmer einer Lokomotive von der Oberleitung löst, vorbeifahrende Stadtbusse und tirilierende Vögel gehören dazu und wollen im menschlichen Ohr von dem abstrahiert werden, was weder Geräusch noch Klang, sondern Ton ist. Dass sich hierfür Blechblasinstrumente besonders eignen, liegt auf der Hand. In diesem Sinn überzeugend eröffnete die Brass Band Sursilvana unter der Leitung von Roman Caprez den Abend mit der «Legenda Rumantscha», 2006 von Oliver Waespi komponiert. Darin rhapsodisch und kunstvoll verarbeitet, doch stets gut aus dem Gesamtklang heraus vernehmbar, sind sechs romanische Volkslieder. Die dynamisch austarierten Schatt-

rungen in den einzelnen Registern, die eine solche Partitur selbstredend verlangt, lagen hier in sehr guten Händen. Dasselbe gilt auch für die nachfolgende Suite aus dem Ballett «Schwanensee» von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky, welche durch die Bündner Kammerphilharmoniker interpretiert wurde. Sehr gute Einzelleistungen an manchen Pulten sorgten für solistische Episoden, während im Gesamtklang zupackend musiziert wurde.

Etwas mühsam für die Solisten

Aber trotz der in einem Rechteck von neun Postautos gebildeten «Wagenburg» waren einzelne Solovorträge in dem Sinn grenzwertig, als der Instrumentalklang nur mit grösster Mühe gegen die vorherrschenden Umweltgeräusche Oberhand gewinnen konnte. Schade für die grossen und kompetenten Bemühungen der entsprechenden Musikerinnen und Musiker, deren Können sich so nicht entfalten konnte wie in einem Konzertsaal.

In dieser Beziehung besser ausgewählt waren die zwei Werke, die nach der Pause erklangen. Auch hier stand zunächst wieder ein Titel von

Oliver Waespi auf dem Programm. Der persönlich anwesende Komponist führte in wenigen Worten in sein Stück ein: Dreisätzig angelegt verfolgt es unter dem Titel «At the crossroads» (Wegkreuzungen) das Ziel, die traditionell unterschiedlichen Klangkörper und die je eigene Literatur einer Brass Band und eines sinfonisch besetzten Orchesters vorzustellen, um diese verschiedenen Ausgangspunkte schliesslich auf einer übergeordneten musikalischen Ebene in einer neuen Einheit zusammenzufassen. Waespi ist dies gut gelungen – und die beiden Klangkörper fanden sich unter der Leitung von Chefdirigent Philippe Bach zu einer insgesamt grossen Einheit zusammen.

Über 120 Musikantinnen und Musikanten waren es dann, die den Abend mit Tschaikowskys bekannter «Ouverture 1812» gemeinsam beschlossen: Musik von erhabener wuchtiger Grösse, mit Kanonendonner und Glockengeläute, mit hymnischen Klangsäulen, die die Luft zum Erzittern brachten. Eine wahrhaft klingvolle Ouverture, die den Bündner Outdoor-Konzertsommer würdig eröffnete.

Theater schreibt sich Freiheit auf die Fahne

Das Motto der Churer Theatersaison 2017/18 lautet «Freiheit», ein Thema, das auf höchst vielfältige Weise beleuchtet wird.

Das Theater Chur hat sein Programm für die kommende Saison bekannt gegeben. 73 kuratierte Vorstellungen, darunter viele Ur- und Erstaufführungen, erwarten das Publikum in der neuen Spielzeit. Eröffnet wird Saison bereits einen guten Monat früher als üblich – nämlich am 14. September mit der Eigenproduktion «Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?».

Gemeinsam mit der Evangelischen Kirchgemeinde Chur und der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden setzt das Theater Chur zum Reformationsjubiläum die Churer Martinskirche in Szene. Ausgangspunkt für die theatrale Ideenreise durch fünf Jahrhunderte ist das Theaterstück «Wilhelm Tell» von Jacob Ruf. Der Reformator, Arzt und Theatermacher liess dieses Werk im Jahr 1545 mit grossem Erfolg auf dem Münsterhof neben dem Zürcher Fraumünster

erfolgreich aufführen. Bei der Churer Aufführung mit Bündner Schauspielern und -amateuren wird Regisseur Andreas Hermann gesellschaftliche, politische, religiöse und utopische Ideen von einst

bis heute in einem Raum aus Licht und Schatten thematisieren.

Wiedersehen mit Rimini und Rau

Am 27. Oktober beginnt das Festival «Welt in Chur» mit internationalem



Carlo Portner, Ute Haferburg, Ann-Marie Arioli und Loris Mazzocco (v. l.) stellen das Theaterprogramm der kommenden Saison vor. (FOTO YANIK BÜRKL)

Schwerpunkt auf Griechenland. Zu sehen sind die Produktionen «Prometheus in Athen» der Gruppe Rimini Protokoll, «Clean City» von Anestis Azas und Prodromos Tsini-koris sowie das mit dem Schweizer Theaterpreis ausgezeichnete Dokumentartheater «Empire» von Milo Rau. Gezeigt wird auch «Malalai – Die afghanische Jungfrau von Or-léans» – ein Folgeprojekt der letzt-jährigen Saisonöffnung «Kula – nach Europa» mit der afghanischen Theatergruppe Azdar.

Im Dezember ist Tenor Christian Jott Jenny unter der Regie von Felix Benesch im musiktheatralen Abend «Davon geht die Welt nicht unter!» zu erleben. Im Juni 2018 inszeniert Manfred Ferrari mit seiner Gruppe Ressor k das Musiktheater «Panik an der Scala» – mit Jürg Kienberger und Chasper-Curò Mani. (BT)

Programm: www.theaterchur.ch